

MAX LIEBERMANN

Zu seinem 80. Geburtstag

Von

Julius Elias

Auf vier wichtigen Lebensstationen Max Liebermanns drücken vier große Unternehmungen Merkzeichen in die Entwicklungsgeschichte seines Werks. Es veranstalten: dem Fünfzigjährigen die Berliner Künstlerschaft im Moabiter Glaspalast, dem Sechzigjährigen die Kameraden von der Sezession, dem Siebzigjährigen die Kollegen von der Akademie als ihrem rüstigen Mitarbeiter, dem Achtzigjährigen dieselben Genossen ihrem Oberhaupt Ausstellungen umfassender Art, die werben und ehren sollen. Jede dieser Ausstellungen ist im Wesen bedeutungsvoll, ist etwas wie eine Fahne: 1897 der Durchbruch; 1907 ein neuer Höhepunkt und die Führerschaft; 1917 die Krönung; 1927 Apotheose und deutsche Kultursendung. Zur Fahne gehört die Fanfare: damit

stand es freilich ehemals nur soso. Wer 1897 seine Stimme etwas lauter für Liebermann erhob, kam noch in den Verdacht der Cliquenbruderschaft und Parteilichkeit; der große Pietsch und die kleinen Pietsche standen Wache in Berlin. 1927 aber will ein jeder Fanfarenbläser sein.

Die Natur hatte Bedeutendes mit dieser gelassenen Malergestalt vor, als sie Liebermann das seltene Menzelschicksal gönnte, ein hohes Alter in der Kraft, Schnelle und Frische des Schaffens zu erreichen und Anspruch noch auf ein höheres zu erheben. Doch Max Liebermann, der zwar in Berlin zur Welt kam, aber als Künstler ein Europäer wurde, hat sich dieses Naturgeschenk auch etwas kosten lassen. Nie hat er sich mit dem Erreichbaren und Erreichten